Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 39

Artikel: Schüchterne Kinder

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647404

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

in voller Stärke auf seine Stirn und auf die Augen, die mit einem entrückten Ausdruck über die Menge hinweggerichtet waren.

Tomelli war halb von Sinnen bis an den rechten Bühnenrahmen zurückgewichen. Seine Hand krallte sich in die Pappmasse des künstlichen Baumstammes, der umzufallen drohte.

Das Zischen aus der Kulisse wurde stärker. Der Zipfel eines Zivilrockes zeigte sich. Einige der Statisten drängten auf den Singenden zu, berührten ihn. Er schüttelte sie ab, trat weiter nach vorn, sang weiter.

Das Publikum sprang auf, erregt durcheinander sprechend. Jemand rief: „Vorhang!" Von der Seite kamen Arbeiter, Feuerwehrleute, der Inspizient. Mit langem Hals steckte die Souffleuse ihren Kopf aus dem Kasten.

Aber der weißhaarige Kapellmeister, der kein Auge von dem singenden Statisten gelassen hatte, erhob mit einem plötzlichen Ruck den Taktstock. Eine ungeheure Erregung drückte sich in seiner Haltung aus. Er schrie mit aller Kraft seiner hellen Stimme:

„Weiter!"

Die Bewegung stockte. Alles sah auf ihn. Er riß das Orchester gewalttätig zusammen, es gehorchte ihm verwirrt. Unter seinem Zwang geriet es wieder in Ordnung.

Das ganze Publikum stand — die Gesichter erstarrt in Entrüstung und Ueberraschung. Auch oben auf der Bühne regte sich niemand. Die Szene war voller Menschen, Kostüm und Zivil durcheinander.

Vor ihnen allein stand Erlacher und sang drauf los, den Kopf ein wenig zurückgeneigt, glücklich und unbekümmert, ohne Geste — mit einer wilden Freude am Singen.

Peter — unten im Dunkel — hielt ohne es zu wissen, den vor ihm stehenden Logenschließer an der Schulter gepackt. Und der war viel zu aufgeregt, um es zu merken.

Dann war die Arie zu Ende. Nach dem letzten Ton schwankte der Statist, sein Gesicht wurde bleich. Er schloß die Augen.

Der Kapellmeister warf mit dem letzten Takt seinen Stab knallend ins Orchester, schlug die Hände zusammen und schrie übers ganze Gesicht lachend:

„Erlacher! ... Rudolf Erlacher!"

Da erst löste sich die Spannung.

„Ja — zum Donnerwetter —!" sagte eine breite Stimme aus einer Loge. Und dann brach der große Krach los. „Skandal!" schrien die meisten. Aber das Stehparterre folgte dem Beifall des Kapellmeisters und fing an zu klatschen und zu gröhlen. Ein paar waren wirklich begeistert, und schließlich wurden der zischende Protest und die Rufe nach „Vorhang" und „Direktion" von prasselndem Applaus übertönt:

„Erlacher! Erlacher! ..."

Sie brüllten einen Namen. Sie wußten nicht, daß er auf den rotgeränderten Plakaten stand, die um dieselbe Stunde Zettelankleber der Hauptstadt frisch von der Druckerei in Empfang nahmen.

Erlacher verneigte sich nicht. Er lachte bloß in den Lärm hinein — vergnügt wie ein Junge, der sein erstes Tor geschossen hat. Kein Mensch dachte daran, den Vorhang fallen zu lassen.

Schließlich drehte sich Erlacher um und ging durch die murmelnde Menge der Komparsen, Arbeiter, Sänger.

Auf der anderen Seite der Bühne bemühte sich der Theaterarzt um den armen Tomelli, dem nichts Besseres eingefallen war, als ohnmächtig zu werden.

Und während Erlacher mechanisch zur Bühnentür lief, alle ihm Platz machten und draußen noch das Publikum raste — stand auf einmal ein dunkelgekleideter Herr vor ihm.

Er atmete heftig. Er war gerade von draußen gekommen und mußte es sehr eilig haben.

Es war der Assessor Kling, neben ihm ein stämmiger Polizist.

Der Sänger blieb stehen.

Kling sah ihn an, schluckte vor Erregung und stotterte: „Das ist er!" — und der Polizist zuckte die Achseln und sagte stramm: „Dann muß ich Sie verhaften!"

„Bitte!" sagte Erlacher und lächelte.

(Fortsetzung folgt.)

Schüchterne Kinder.

Die einen sagen, es sei schüchtern, die anderen, es sei stolz. Wahrscheinlich haben beide recht; denn jeder Schüchternheit liegt ein gewisser Stolz zugrunde und die Angst, daß dieser Stolz gedemütigt werden könnte durch Mangel an freundlichem Entgegenkommen und nur Menschen, die fortwährend eine Herabsetzung ihrer Persönlichkeit, eine Verletzung ihres Stolzes befürchten, die sie nicht zu ertragen vermögen, sind schüchtern.

Damit ist aber keineswegs gesagt, daß sie in ihrem Innern kalt und abweisend sind; sie mögen vielleicht ein bißchen anders sein als die übrigen, schwerblütiger, ungelenker und irgendwie unfrei — und dies nimmt ihnen im voraus die Unbefangenheit, ihrem Bedürfnis nach Geselligkeit und Freuden ohne weiteres Ausdruck zu geben. Und doch ist dieses Bedürfnis umso heftiger, als es ihnen schwerer fällt, es zu befriedigen. Das, was sie hindert, sich anderen spontan zu nähern, ist ungefähr die Einstellung: Wer weiß, ob sie mich mögen, ich genüge ihnen vielleicht nicht und ich möchte mich doch um Himmelswillen nicht aufdrängen; nein, da können sie ganz ruhig sein, ich werde mich und sie ganz sicher nicht der Unannehmlichkeit aussetzen, daß sie mich abweisen, ich gewiß nicht. Und so gehen solche Kinder scheinbar hochmütig und mit erhobenem Kopf an den anderen vorbei: Stolz und schüchtern zugleich und spähen doch sehnsüchtig nach ihnen aus und möchten für ihr Leben gern mit ihnen spielen.

Während das kraftvolle, selbstbewußte Kind, von keinerlei Hemmungen beschwert, auf die anderen losstürmt mit der Einstellung: Ich will sie, also werde ich sie mir nehmen, steht das andere, schüchterne Kind zögernd am Wege mit der Sorge im Herzen: Werden *sie* mich auch mögen?

Es geht ja vielen Erwachsenen nicht viel besser. Wie viele sind unter uns, die nur schwer eine Brücke finden zu ihren Mitmenschen, die — ihr Leben lang einsam nach den anderen sich sehnend — in ihrem zögernden Beiseitestehen von diesen für stolz gehalten werden. Die anderen fühlen irgendwie sehr wohl die Mauer, die den Einsamen von ihnen trennt, aber sie sind in der Unbesorgtheit eigenen Behagens wenig geneigt, ihnen entgegenzukommen und diese Mauer beiseite zu schieben.

Nun, die Erwachsenen müssen es ja irgendwie lernen, mit dem Leben und ihren Mitmenschen allein fertig zu werden. Dem einsamen Kind aber müssen wir zu helfen suchen, soweit es in unserer Macht liegt. Nicht, indem wir es schelten und ihm etwa sagen: „Geh, sei doch nicht so fad", usw., sondern indem wir sein kleines gedrücktes Wesen aufzurichten, sein Selbstgefühl zu heben, ihm seine Gefährten menschlich nahe zu bringen suchen, indem wir ihm etwa sagen: „Siehe, die anderen möchten gewiß ebenso gerne mit dir spielen, wie du mit ihnen, aber sie getrauen sich wahrscheinlich auch nicht an dich heran. Nun geh' doch ruhig und mach' den ersten Schritt und komm' ihnen entgegen." Wenn man auf diese Weise in den Kindern das Gefühl erstehen lassen kann, daß sie nicht nur Werbende, sondern auch Gebende zu sein vermögen, wird ihnen der Weg zu den anderen sicher leichter fallen.